

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß
Eduard Meyer
Signatur des Dokuments: 714
Art des Dokuments: Brief
Ausfertigung: handschriftlich
Autor des Dokuments: Herzfeld, Ernst
Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard
Datum des Dokuments: 17.02.1916
Ort der Niederschrift des Dokuments: Berlin
Volltranskription des Dokuments:

17. II. 16.

W 50 Nürnbergerplatz 5.

Hochverehrter Herr Geheimrath,

gestern bekam ich vom Kultus Ministerium das Patent als Professor und erst heute finde ich einen Augenblick Zeit, Ihnen meinen allerbesten Dank für diesen neuen Beweis Ihrer Freundschaft u. Ihres Wohlwollens zu sagen.

Erhält nun wohl die Universität für die Personalien eine directe Nachricht davon, oder muss ich darüber eine Meldung machen?

Vor einigen Tagen kam auch der Befehl heraus, der mein Kommando zu der bewussten Mission enthielt. Eigentlich ist der Abreisetermin der 21. te II., aber ich glaube mit Sicherheit, dass noch der ganze Februar bis zur Abreise hingehen wird. Die Vorbereitungen sind noch nicht zu Ende.

Ich rechne bestimmt damit, mich noch persönlich verabschieden zu können. Ihr ergebenster
Ernst Herzfeld

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß
Eduard Meyer
Signatur des Dokuments: 714
Art des Dokuments: Brief
Ausfertigung: handschriftlich
Autor des Dokuments: Herzfeld, Ernst
Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard
Datum des Dokuments: 21.02.1916
Ort der Niederschrift des Dokuments: ohne (Berlin)
Volltranskription des Dokuments:

21. II 16.

Hochverehrter Herr Geheimrath,

gestern abend erhielt ich ein Telegramm von S. H [Herzog Adolf Friedrich zu Mecklenburg, Hg.], ich solle mit dem nächsten Zug fahren. Darauf machte ich mich reisefertig. Heute Mittag protestierte das K. M. u. giebt mir keine Pässe. Ich fahre also noch nicht mit dem nächsten Zuge, es kann aber jeden Moment ein neuer Befehl kommen, u. ich nehme deshalb überall Abschied. Könnte ich Sie nochmals sehen?

Ich bin allerdings morgen Vm bis etwa 2^h ganz besetzt.

Telefonische Bestellungen erreichen mich am besten im Gen. Stab. Zentrum 6960 n^o 43, auch Rohrpost od. Telegramme. Von Zeit zu Zeit klinge ich dort an, wenn ich anderwärts zu thun habe.

Ihr ergebenster Ernst Herzfeld

(auf dem linken Rand, Hg.:)

Moltkestr. 2 II

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß
Eduard Meyer
Signatur des Dokuments: 714
Art des Dokuments: Bildpostkarte
Ausfertigung: handschriftlich
Autor des Dokuments: Herzfeld, Ernst
Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard
Datum des Dokuments: 07.04.1916
Ort der Niederschrift des Dokuments: Konstantinopel
Volltranskription des Dokuments:

7. 4. 16. Kspl.

Hochverehrter Herr Geheimrath, soweit bin ich nun gekommen. Wirklich neue Eindrücke habe ich noch nicht haben können. Kspl [Konstantinopel, Hg.] ist schön wie immer, verändert nur durch das viele fremde Militär. Am 12 ten etwa geht es weiter. Viele Empfehlungen u. Grüße Ihres ergebensten E. Herzfeld

zusätzliche Bemerkungen:

Absender: „Abs. Herzfeld, Oberltnt. Stab v. d. Goltz. Sondermission P.“

Adresse: „Feldpost Herrn Geheimrath Prof. Dr Eduard Meyer Berlin-Lichterfelde W Mommsenstr 7/8“.

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß
Eduard Meyer
Signatur des Dokuments: 714
Art des Dokuments: Brief
Ausfertigung: handschriftlich
Autor des Dokuments: Herzfeld, Ernst
Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard
Datum des Dokuments: 05.06.1916
Ort der Niederschrift des Dokuments: ohne (Tell Halaf)
Volltranskription des Dokuments:

5. Juni 1916.

Hochverehrter Herr Geheimrath,

vielleicht haben Sie schon einmal gedacht, weshalb ich gar nicht schriebe! Es sind zu viel Momente, die einem das Schreiben fast unmöglich machen. Der Gedanke an die Zensur ist ganz lähmend. Dann fragt man sich, wenn man einen pessimistischen Gedanken schreiben will, ob das auch recht ist. Schließlich ist hier so vieles, was einen mit Sorge für die Zukunft erfüllt, dass man am liebsten sich alle Gedanken aus dem Kopf schlagen möchte. Es kommt mir ganz so vor, als wäre die gute alte Zeit im Orient begraben, als wäre das europäische Prestige in den Grundvesten erschüttert, u. als würde man nie wieder so wie früher hier arbeiten können. Dazu kommt dann die Frage, wie wird es einmal in Deutschland selbst nach dem Kriege werden: u. das ist das niederdrückendste. Ich kann es mir gar nicht vorstellen, dass die Art Forschungen, die unsereiner früher getrieben hat, sich überhaupt werden fortsetzen lassen. Die erste Nachricht, die ich von Haus bekam, war die vom Tode meines Vaters. Ich bin sehr niedergedrückt u. kleinmütig geworden. Und dass ich bis jetzt gar nichts habe thun können, was der vorgestellten Verwendung entsprach, verschlimmert meine Stimmung. Sarre kam hier durch, aber ich habe mich nicht entschließen können, ihn zu sehen.

Niemals hat der Krieg auf mich die Wirkung gehabt, dass ich meine Friedenstätigkeit für unwichtiger, die jetzige für wichtiger gehalten hätte. Dazu war diese auch zu subaltern. Aber je länger der Krieg dauert, eine umso intensivere Abneigung gegen alles Politische u. Militärische entwickelt sich bei mir, die sich manchmal bis zur Verachtung steigert. Die Stimmung der ersten Kriegswochen ist aber auch nirgend mehr zu finden! Unter den spärlichen Nachrichten, die zu uns dringen - wir sind hier in Oppenheims Ausgrabungshause! - sind in letzter Zeit einige Friedenstone. Dass sie gerade von Amerika herkommen, ist wenig erbaulich. Was kann da Gutes für uns herkommen! Unsre Truppe fängt an nach Mosul weiterzuziehen. Ich wollte ich käme auch erst fort. S. H. [Herzog Adolf Friedrich zu Mecklenburg, Hg.] ist im Moment noch in Baghdad, die Russen in Rowanduz.

Viele Empfehlungen an alle Ihren, in treuer Anhänglichkeit Ihr ergebenster Ernst Herzfeld

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß
Eduard Meyer
Signatur des Dokuments: 714
Art des Dokuments: Brief
Ausfertigung: handschriftlich
Autor des Dokuments: Herzfeld, Ernst
Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard
Datum des Dokuments: 28.06.1916
Ort der Niederschrift des Dokuments: Mossul
Volltranskription des Dokuments:

Mossul. 28. Juni 16.

Hochverehrter Herr Geheimrath,

Ihren gütigen Brief vom 21. Mai erhielt ich am 17. Juni unterwegs in Nisibin. Am nächsten Tage fuhren wir ohne Gepäck im Auto nach Mossul, wo allerhand zu thun war, u. wo ich aus Mangel an Allem nicht zum schreiben kam.

Zunächst meinen aufrichtigen Dank für die Mitteilungen über die vielleicht doch noch mögliche Verleihung einer Unterstützung für Cilicien aus der Gerhard-Stiftung. Im Mai hörte man auch hier viel von Frieden sprechen. Heute kaum mehr. Wird man überhaupt noch einmal in der Türkei friedlich arbeiten können? Ich fürchte sehr, dass es kaum mehr gehen wird. Aber niemand kann das voraussagen. Die Kapitulationsfrage z. B. wird sich ja wohl so lösen, dass sämtliche andern Mächte auf der Beibehaltung dieser absolut notwendigen Einrichtung bestehen werden. Die Kapitulationen sind also nur als Compensationsobjekt zu betrachten.

Der Zensur wegen kann ich Ihnen leider nichts über die Türkei schreiben. Ich wollte ich könnte Ihnen erzählen, oder Sie hätten Gelegenheit einen der vielen jetzt zurückgekehrten Herren von der deutschen persischen Mission, wie den Oberkommandierenden in Persien Oberst Bopp oder seinen Gegner, den Generalstabschef der VI Armee Oberst v. Gleich, oder irgend einen andern zu sprechen. Uns ist allen ganz elend geworden, wie wir deren Schilderungen hörten. Ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, dass viel Schuld auf den Feldmarschall [von der Goltz, Hg.] fällt.

Mein Aufenthalt in Beirut u. Damaskus galt nur den Nachforschungen nach den verlorenen 300 Platten der kurz vor dem Kriege unternommenen Expedition nach Damaskus. Eine Planänderung lag nicht vor. Nur dass wir über Ras elain (Tell Hálaf) hierher gingen, nicht nach Baghdad. Der Generalstabschef S. H. [Herzog Adolf Friedrich zu Mecklenburg, Hg.] ist im Augenblick in Suleimanije, wenn er zurückkommt, werden wir erfahren, was u. ob etwas aus uns wird. Alles ist fraglich. Die Vermutungen, die Sie an meinen Aufenthalt in Beirut knüpften, treffen also nicht zu. Im Gegenteil, da ist nichts zu erwarten. Man beschäftigt sich dort mit andern Dingen. Wie in Aleppo, Beirut u. Damaskus, werden jetzt auch in Jerusalem

ganze Viertel niedergelegt: Freilegung der Citadelle. In Damaskus plante man die wundervolle Citadelle abzureißen. Durch eine Unterhaltung mit dem leitenden Architecten, Dr Züricher aus Rom (wer ist das eigentlich?) konnte ich etwas zur Rettung beitragen. Jetzt korrespondiere ich mit ihm u. Max van Berchem über Jerusalem. Bei Damaskus sollen Hotels, Parks, Spielbank, Rennbahn, in Beirut große Terrassen u. Freitreppen zum Meer angelegt werden. Auch in Mossul ist vieles niedergelegt. Wieviel Jahre wird es wohl dauern, bis die halb durchgerissenen Häuser ganz eingefallen sind, u. man allmählich durch den Huf der Lasttiere u. Menschenfüße den wüsten Bauschutt in all diesen Städten wieder zu einigermaßen ebenen Straßen eingetreten haben wird?

Jetzt habe ich endlich eine Arbeit in der Umgebung von Mossul. Und wenn es auch wahnsinnig heiß in der Stadt ist, so ist das doch besser als die Hitze nur in Nichtsthun überwinden. Unterwegs habe ich in Nasibîn eine interessante Aufnahme gemacht, nämlich die Datierungsinschrift (Unikum) wahrscheinlich der ältesten mesopotamischen Kirche, Mâr Ja'qûb. Das Datum ist AOX. Ich weiß nicht genau, was X ist. Ich glaube γ ist 100, aber ob χ 600 ist? Dann könnte es kaum Seleukidenära sein. Hier habe ich zwei wundervolle islamische Sarkophage gefunden, die ich in den nächsten Tagen photographieren werde.

Vor 3 Tagen machte der Herzog mit mir u. einem Major Garnstein [? Gravnstein? Hg.] einen Ausflug nach Khiḍr Eliyās und Nimrûd, etwa 100 km in 9 Stunden, bei der hiesigen Temperatur. Er ist unglaublich leistungsfähig u. reitet, wie jemand, der immer die schönsten Pferde gehabt hat. Es war sehr gut gelungen. Der eigentliche Grund war, dass er mal ganz was andres oder gar nichts von politisch-militärischem hören u. sehen wollte. Vielleicht machen wir noch mal eine Tour nach Hatra, aus demselben Grunde.

Augenblicklich fange ich an, mir ein paar Eingeborene anzulernen, für topographische Aufnahmen, die ich dann eventuell weiter nach Suleimanije mitnehmen werde. Hoffentlich machen sie sich. Ich bedaure lebhaft, dass meine Leute aus Samarra alle eingezogen u. vielleicht längst nicht mehr am Leben sind. Der Verlust an Menschenleben durch Massacres, Seuchen u. Krieg mag etwa ein Viertel der Bevölkerung betragen.

Für mich sind die Verhältnisse hier jetzt ziemlich klar geworden. Und das ist mir schließlich den Aufenthalt hier wert, selbst wenn ich oder wir gar nichts thun sollten. Als eine sehr gute Folge dieses Krieges muss man es auch betrachten, dass es von nun an unmöglich sein wird, sich weiter Illusionen über den Osten hinzugeben, wie vor dem Kriege. Schon vor dem Kriege u. erst recht während des Krieges konnte man ja seine Ansichten nicht äußern. Von nun ab wird man eine große Resonanz finden. Von dem Jaeckschen d. - t. Freundschaftshause spricht man hier allgemein als von dem Freudenhause. So verwirrt dieser Brief klingt, so klar

ist mir vieles geworden. Und Sie werden gewiß den Sinn dieser Verwirrung verstehen u.
richtig lesen. Reizend ist ein Wort von einem Burschen Reuthers, einem kriegsgefangenen
Marokkaner, der der längst aufgelösten Legion angehörte: lieber 1000 mal tot, als lebendig
hier! Ich werde die Züge der gefangenen Engländer von Kut und die armenischen
„Aussiedlungen“ in meinem Leben nicht vergessen!

Viele Empfehlungen allerseits, von Ihrem ganz ergebenen Ernst Herzfeld

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß
Eduard Meyer
Signatur des Dokuments: 714
Art des Dokuments: Brief
Ausfertigung: handschriftlich
Autor des Dokuments: Herzfeld, Ernst
Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard
Datum des Dokuments: 12.07.1916
Ort der Niederschrift des Dokuments: Mossul
Volltranskription des Dokuments:

Mossul, 12. Juli 16.

Hochverehrter Herr Geheimrath,

durch einen aus Persien zurückreisenden Herrn habe ich endlich einmal eine günstige Gelegenheit zum Schreiben.

Wie die Lage heute hier ist, besteht die größte Aussicht, dass ich in absehbarer Zeit zurückkehre. S. H. [Herzog Adolf Friedrich zu Mecklenburg, Hg.] war lange in Baghdad, wo er alles gesehen u. beobachtet hat. Endlich als Enwer mit seinem deutschen Stabe in B. war, vor etwa 5 - 6 Wochen, wurde S. H. alles versprochen, was er sich wünschte u. als Garantie des Gelingens nötig hatte. Dann ging S. H. hierher u. wir trafen hier ein, u. es geschah nichts. Die Einzelheiten will ich nicht schreiben, ich hoffe bald davon erzählen zu können. Die Türkei ist eben unverändert, oder zum schlechten verändert. Im deutschen Hauptquartier ist man bisher noch nicht genau informiert. Erst bat S. H. um Auflösung unsrer Mission, was abgelehnt wurde. Nach vielem Hin u. Her hat er nun um seine persönliche Abberufung mit seinem Stabe gebeten, u. hier herrscht die Auffassung, dass das nicht abgelehnt werden kann. Dann gehe ich natürlich auch nach Hause. Anstatt aller Kleinigkeiten möchte ich aber doch etwas Prinzipielles Ihnen sagen: wenn man die Nachrichten von allen Seiten hört, so kann man nicht anders als folgern, dass man die „Deutsch - Persische Militärmission“ unter Oberst Bopp, die früher bei Kirmanschah war, absichtlich u. planmäßig hereingelegt hat, u. dass man ebenso planmäßig darauf ausgeht das Ansehen aller einzelnen Deutschen da unten zu untergraben. Schließlich ist es ein ausgesprochenes Prinzip: kein Deutscher soll mehr nach Persien hinein u. keiner irgendwo an die Front.

Es ist z. B. verboten, in deutscher Uniform vor türkischen Truppen zu erscheinen. Bei einer Parade wagte der alte Feldmarschall [von der Goltz, Hg.] nicht, seinen deutschen Adjutanten mit die Front abschreiten zu lassen; in Kut mussten die Deutschen bei der Kapitulation verschwinden. Als die persische Mission, der man, statt sie zu unterstützen, alle türk. Truppen fortgenommen hatte, sich schließlich bis Khanikin zurückgezogen hatte u. das Hauptquartier nach Bā'qûba verlegt werden sollte, da wurden Soldaten mit geladenem Gewehr an der Brücke in Ba'qûba aufgestellt, die alle deutschen Offiziere dort verhaften u. entwaffnen

sollten. Selbst Schwerkranke wurden nicht nach Bagdad gelassen. Und darauf sagt der Oberkommandierende der VI. Armee, der diesen ganzen Rückzug herbeigeführt hatte: wenn der Oberst Bopp ein Türke wäre, würde er ihn erschießen lassen! Das sind nur charakteristische Züge für die ganzen Zustände. Konstantinopel ist nicht die Türkei, die Herren in Konstantinopel glauben das gar nicht. Sie bewegen sich in Illusionen u. kennen die Türkei nicht. Unter solchen Umständen ist es besser, zu gehen. Man kann nur Unehre ernten.

S. H. [Herzog Adolf Friedrich zu Mecklenburg, Hg.] ist sehr vorsichtig. So schwierig die Lage für ihn unsern Behörden gegenüber ist, so wählt er doch das kleinere Übel.

Mittlerweile habe ich den Plan von Ninive u. Mossul beendet, nur noch einige Zeichenarbeit. Das u. einige Photographien werden wohl das einzige Resultat bleiben, außer dem Einblick in die hiesigen Verhältnisse.

Nun kann ja allerdings die Antwort vom Hauptquartier anders ausfallen, als man hier annimmt. Die Türkei ist ja das Land der Überraschungen. Ich schreibe nur, wie es heute den Anschein hat.

Viele Empfehlungen an alle Ihre verehrten Angehörigen u. an Sie selbst von Ihrem ganz ergebenen Ernst Herzfeld

(in der linken unteren Ecke der Seite, von der Hand Rosine Meyers, Hg.:)
Oberleutnant Stab S. H. des Herzogs Adolf Friedrich zu Mecklenburg

zusätzliche Bemerkungen:

„dass man die ‚Deutsch - Persische Militärmission‘ unter Oberst Bopp, die früher bei Kirmanschah war“ - im Original: „waren“.

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß
Eduard Meyer
Signatur des Dokuments: 714
Art des Dokuments: Brief
Ausfertigung: handschriftlich
Autor des Dokuments: Herzfeld, Ernst
Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard
Datum des Dokuments: 26.10.1916
Ort der Niederschrift des Dokuments: Suleimanije
Volltranskription des Dokuments:

Suleimanije, 26 Oktob. 16.

Hochverehrter Herr Geheimrath,

seit einem Vierteljahr bin ich schon, mit Ausnahme von wenigen Briefen meiner Mutter ohne alle Post. Ich komme mir ganz vergessen vor. Früher fühlte ich das auch schon manchmal, aber je länger ich im Orient bin, um so stärker. Zwar habe ich auch wenig geschrieben, aus äußern Gründen, man hat kein Papier, lebt im Zelt wo man keinen Koffer öffnen mag, marschiert, hat keine Gelegenheit Briefe zu befördern. Aber die Gedanken sind so dauernd u. ununterbrochen zu Hause, dass es einem vorkommt, als wäre man in Gedankenaustausch, oder vielmehr als redete u. erzählte man, ohne Antwort. Und der Gedanke an die Zensur ist wirklich der Tod alles Briefschreibens.

Ich weiß nicht genau, wann ich das letzte Mal schrieb, ich glaube es war von Mossul nach der Abreise des Herzogs. Das war ein schwerer Schlag für mich. Fast alle Persönlichkeiten von Bedeutung der Mission sind mit ihm gegangen, u. es sind eigentlich nur die jungen Offiziere geblieben, die wohl auch diese Veränderung sehr bedauern, die aber auch so irgendwie auf ihre Rechnung kommen: ne Menge Geld, einige Abenteuer, die für sie neuen Seltsamkeiten des Orients. Für mich lag es schlecht: diese Dinge sind für mich nichts mehr, u. mir entschwand damit ziemlich meine Thätigkeit u. die Aussicht auf irgend welche wertvollere Arbeit, und alle Selbständigkeit. Ich gestehe ruhig, von jedem Morgen bis zu jedem Abend wünsche ich, ich wäre zu Haus. Selbst lieber in Frankreich bei irgend einer Kolonne.

Nachdem ich noch bis Mitte September in Mossul blieb, musste ich dann nach Suleimanije. Ich reiste erst dicht bei Nimrud vorbei u. dann über Erbil - Altyn Köprü - Kerkuk. Und auch die Strecke Kerkuk - Suleimanije machte ich etwas anders als früher. So sah ich einige neue Gegenden: wieder ein mir neues Stück Alexander-Zug. Aber besonderes Interesse bietet dieses Land nicht: 500 km Routen mehr, ich glaube 10000 km habe ich allmählich schon. In Suleiman. blieb ich nur 4 Tage: so voll Militär sind diese Nester fast unerträglich. Dann machte ich eine Tour durch recht unbekanntes Gebiet: über Bāne - Sardescht - Alschō nach Rānia (südl. Rawāndûz u. östl. Kōi Sandjak) u. von da über Dukkân - Sürdash u. am Gipfel

des Pîr Omar Gudmu herum wieder nach Suleimanije. Das sind auch wieder rund 500 km. Und nun sitze ich einige Tage in Suleim. um diese 1000 km. zu zeichnen. Mir fehlte an der Reise das Historische: nur Erdoberfläche, u. was für eine; ich habe ein Horazisches Entsetzen vor den Gebirgen. Wenn man in ihnen neue Wege marschieren u. routieren muss, wird einem das gewaltigste Gebirgspanorama zum Greuel, u. zuletzt giebt es nur noch eine schöne Landschaft, das ist eine schnurgerade norddeutsche Chaussee. Mit Ausnahme von einer Reihe von Tells in den Ebenen von Rânia (Pischgellî, Margā, Pischder u. Puschtder) giebt es da überall auch nicht die Spur menschlicher Geschichte. Was heute da lebt, ist ein elendes Volk, noch elender geworden durch den Krieg: Die Russen brennen auch hier überall. Offenbar wollen sie eine öde Zone zwischen sich u. die Türken legen, um Ruhe zu haben. Es scheint mir sicher, dass sie sich ganz ruhig in Täbriz amüsieren würden, wenn auch die Türken in Suleimanije u. Kirmanschâh stille hielten. Irgendwelche Ereignisse sind nicht zu erwarten: Nachschub ist überall unmöglich. Sowohl Russen wie Türken gehen vor, verzehren was sie finden u. müssen zurück. Nach Hamadan gingen die Türken damals so: sie waren im Mai - Juni vom nahen Frieden überzeugt. Daher ein schneller Vorstoß, um was zu besitzen. Da es aber unterwegs nichts zu fressen u. zu futtern gab, mussten sie bis Hamadan. Nun fragt sich, ob sie da bleiben, ob sie allmählich da auch alles verzehrt haben werden, oder ob die Russen noch etwas dagegen unternehmen, oder ob die Engländer nochmals von Kut her kommen u. die Türken sich dahin wenden müssen. Bedeutungslos ist das alles. Eins scheint mir sicher: ohne unsre anfängliche Agitation in Persien wären die Russen da nie vorgegangen, u. es gäbe einen Kriegsschauplatz weniger.

Sobald ich meine Zeichnungen fertig habe, soll ich nochmals in jene Gegenden, noch mehr nördlich u. östlich. Unsre Truppen gehen morgen früh dahin. Es wird schwer werden im Winter; ohne Unterkunft u. mit mangelnder Verpflegung. Ich überließe das gerne jüngeren Leuten. Aber die organisatorische u. verwertende Arbeit, die ich vorziehen würde, in Bagdad, die hat Andrae u. seine Ausgräber.

Man hört nun gar nichts mehr. Heute kam ein Telegramm über die Einnahme von Küstunje u. Erfolge an allen Fronten unter schweren Kämpfen. Ich kann mir nicht mehr vorstellen, dass selbst militärische Erfolge wirklich nützen könnten. Die Schädigungen müssen schon zu groß sein. Wer ist nicht alles gefallen! Dass das dritte Kriegsjahr voll wird, ist doch nicht mehr zu bezweifeln. Damit behalten die Engländer recht. Sie haben ja auch von Anfang an so gerechnet. Aber sonst hat man das in Deutschland nicht geglaubt, besonders in militärischen Kreisen nicht, u. nicht bei der obersten Leitung, bei der alle auf lange Dauer berechneten Maßnahmen erst im Oktober 14 kamen. Und eigentlich ist es ein naheliegender Gedanke, dass

sich derjenige leichter zu einem Kriege entschließt, der ihn für kurz hält, als der ihn für vieljährig hält. Sie verstehen, was ich als meine Überzeugung damit andeuten will. Also die drei Jahre der Engländer sind richtig. Und dazu muss ich immer an ein andres englisches Wort denken, dessen erste Hälfte sich bisher bewahrheitet hat: „The Germans will win the battles, but we shall win the war.“

Von Gewinnen u. Verlieren wird man ja nicht reden können. Aber wer schneidet bisher am besten ab? Es ist aber genug davon.

Neben dem Ernsten u. Traurigen laufen die grotesken Sachen her, vieles auf das man gerne verzichtete, es mit zu beobachten. Ein General, sehr bekannt, giebt bei Tchanakkale den östreich. Batterien zwei goldene Imtiaz, mehr als irgend einer andern Truppe, drahtet das nach Wien, wird hingerufen u. bekommt, der gewollte Erfolg, was ganz großes zum Halse heraus. Im Kleinen sieht man so was häufig. Der Geist an den französ. Front ist doch wesentlich anders, als der hier.

Wir heißen jetzt „Deutsche Irak-Gruppe P“. Alles deutsche hier unten ist Deutsche Irak-Gruppe. Das P ist der letzte Rest unsrer hier bei Türken u. Deutschen so unbeliebt gewesenem Sondermission. Anstelle des Herzogs führt diese jetzt ein Hauptmann aus der topographischen Abteilung des Gr. Generalstabes, mit dem ich als Kind befreundet war, er ist jünger als ich, an Lebensalter. Entsprechend sind hier überhaupt nur noch ganz junge Leute. Ich bedaure das sehr. Man hat kaum jemanden, mit dem man mal über andre als die täglichen, dienstlichen Dinge sprechen kann, u. besonders niemanden, von dem man neue, eigene Ansichten hören u. lernen kann. Und die Post funktioniert doch wohl nicht. Ich glaube es fällt sehr sehr vieles unter den Tisch. So ließ mir Sarre neulich sagen, ich sollte doch mal was von mir hören lassen. Also muss er doch Briefe mit wichtigem Inhalt von mir nicht bekommen haben. Er ist jetzt wieder in dem schönen Kirmanschah, als Militärattaché! Nadolny ist dort als Gesandter.

Wie gern wüsste ich, wie es in Berlin aussieht, wie man da denkt u. gestimmt ist! Allzu fröhlich wird es ja nicht sein. Und wie mag es Ihnen u. den Ihren allen gehen? Was für Nachrichten haben Sie von Ihren Söhnen? Meine besten Empfehlungen an alle, wenn Sie Littmann und Becker gelegentlich sehen viele Grüße bitte. Ihr ganz ergebener Ernst Herzfeld